

21.4.1901

Im Walde.

Skizze von

Die Sonne ist soeben am Horizonte untergegangen. Purpurn erglühn die Wolken, während sich an der entgegengesetzten Seite der Himmel wie mit einem schwarzen Tuche überzieht. Leise weht der kühle Abendwind durch den unermeßlichen Höhenwald. Schwarze Schatten gleiten am Boden desselben hin, die anbrechende Nacht verkündend. Die Stille des Waldes wird plötzlich durch das Aufliegen von Feldhühnern unterbrochen, das Knacken von Zweigen und Nadeln des Laubes verrät ein in der Nähe befindliches Wesen. Im selbigen Augenblick schreitet mit rüstigen Schritten ein blutjunger Wanderer über die kleine Waldlichtung. Sein gebräuntes Antlitz zeigt Mut u Entschlossenheit. Die Landleute, die er begegnete, habe ihm einen falschen Weg gewiesen und weit ist er von der Straße abgekommen, so daß er sich in dem finsternen Walddickicht fast vollständig verirrt hat. Seit dem frühen Morgen hat er noch nichts genossen, außer dem frischen Quellwasser, das er mit der hohlen Hand schöpfte. Immer finsterner wird es in dem Walde. Erschreckt flattern Eulen und Käuzchen bei seinen Schritten auf. Flüchtig eilen Rehe am [!] ihm vorüber zum nahen Bache. Schaurig ertönt ihr Locken und Pfeifen durch den jetzt in völliges Dunkel gekleideten // Wald. Unheimlich erklingt das Geschrei der Uhus und Bellen der Füchse durch die Grabesstille. Immer weiter schreitet der Wanderer und kein Haus, kein Mensch, kein Licht ist zu erblicken. Einen steilen Berg klimmt er jetzt hinan, fast verlassen in seine Kräfte, schleppend wird seinen Schritt.... Er will sich hier mitten im Walde so zur Ruhe legen, aber zu unheimlich ist es unter den Tannen. Der Abendwind wird stärker und heulend fegt er jetzt zwischen den Stämmen hindurch. Die Ausdauer d[es] W[anderers] ist zu Ende und langsam gleitet er zur Erde nieder. Noch einmal schlägt er die Augen auf, doch, sieh, da was ist das? Zwei grünlich schillernde Augen leuchten ihm von einem Aste entgegen. Er kennt sie, solche Augen besitzt nur eine Wildkatze und Grausen erfaßt den Wanderer. Er ist sich seiner Gefahr bewußt, fällt er diesem Tier zur Beute so ist er unrettbar verloren. Frischer Geist belebt seine ermatteten Glieder, er springt auf und eilends geht er weiter. Der Schlaf ist ihm vergangen. Stundenlang geht er durch den finstern Wald, bergauf, bergab. Versucht ihm [!] die Schwäche zu übermannen, so denkt er an die Wildkatze und mit neuer Schnelligkeit schreitet er vorwärts. Da, mit einem Male schlägt Hundegebell an sein Ohr. Wo ein Hund so fröhlich bellt, ist auch ein Mensch in der Nähe. Und er hat sich nicht getäuscht. Bald hört er Wagengerassel und Peitschenknallen. Gott sei Dank! Er ist an der Landstraße....

*Handschriftliches Manuskript (deutsche Kurrentschrift)
im „Archive of Ret Marut & Der Ziegelbrenner“ der
Tomás Rivera Library der University of California in
Riverside.*

Der auf den 21.4.1901 datierte kurze Prosatext „Im Walde“ ist das älteste bisher bekannte literarische Zeugnis des Autors, eine kleine, unbeholfen erzählte, aber deutlich ambitionierte Schauergeschichte über einen „blutjungen Wanderer“, dem „Landleute“ einen „falschen Weg gewiesen“ haben (nehmen wir das ganze allegorisch, wäre der Protagonist ein Unbehauster, Einsamer, Irregeleiteter). Prompt hat er sich bei Sonnenuntergang im „unermeßlichen Höhenwald“ verirrt. Die deutsche Romantik hatte den Wald für typisch deutsch erklärt, zu einem spirituellen Ort der Ruhe, an dem man göttlichen Frieden finden konnte, und ihm so seine

Unheimlichkeit genommen; Otto Feige gab sie ihm zurück, versah ihn mit Gefahren, die einer Zeit entstammen, als der Mensch die belebte Natur noch als feindlich und gefährlich empfand. Das Waldabenteuer mit seinem naiven Erzählton erinnert an die Kolportageliteratur, mit der Hermann Reiches Verlag aus Otto Feiges Heimatstadt Schwiebus Stadt und Land regelrecht überschwemmte; die gehäuften Adjektive verraten den Kunstanspruch des jungen Autors, die Aufzählung diverser Tierarten sein Naturinteresse; das tödliche Erschrecken vor der Wildkatze, die im übrigen in Brandenburg 1901 bereits nahezu, 1907 tatsächlich ausgerottet war, bezeugt indes Unkenntnis darüber, dass deren größtes Beutetier der Feldhase ist. Erwachsene pflegten solche Geschichten zu erzählen, um Kinder zu beeindrucken und im häuslichen Bannkreis zu halten. Dass die „Skizze“ statt eines Urhebernams die Angabe „von“ trägt, bedeutet, daß Otto einerseits das Manuskript zu veröffentlichen gedachte, andererseits davor zurückschreckte, sich als Verfasser zu bekennen. Der Rückzug in die Anonymität, das Markenzeichen des Autors B. Traven, ist hier bereits vollzogen; der Prozess der künstlerischen Selbstfindung allerdings wird sich noch über mehr als zwei Jahrzehnte erstrecken. Erst dann hat er sich einen eigenen Stil und ein eigenes, unverwechselbares Idiom geschaffen, an dem der Romancier B. Traven denn auch als Publizist Ret Marut wiedererkannt werden wird.

Jan-Christoph Hauschild: „B. Traven – Die unbekanntten Jahre“, Zürich 2012, S. 85 f.